

Vorwort

Die Bundesrepublik Deutschland brauchte für den Wiederaufbau und das beginnende „Wirtschaftswunder“ menschliche Arbeitskräfte. Am 20. Dezember 1955 unterzeichnete die deutsche Regierung das Abkommen zur „Anwerbung und Vermittlung“ von Arbeitskräften mit Italien. Knapp zwei Monate später waren die ersten Italiener schon auf dem Weg nach Deutschland.

In dem Abkommen vom 20. Dezember 1955 wurde unter anderem in Artikel 20 vereinbart: „Die italienische Regierung wird Arbeiter italienischer Staatsangehörigkeit mit ihren Familien, die auf Grund dieser Vereinbarung in das Gebiet der Bundesrepublik eingereist sind, jeder Zeit formlos zurücknehmen.“ Diesem Abkommen folgten viele weitere. Mit Spanien und Griechenland 1960, der Türkei 1961, Südkorea 1963 (speziell für Steinkohle und Bergbau), Portugal 1964, Tunesien und Marokko 1965 sowie mit dem ehemaligen „Jugoslawien“ 1968. Die deutsche Bevölkerung war auf diese Einwanderung von Millionen Menschen nicht vorbereitet. Daraus entwickelten sich über die Einwanderer eine Vielzahl an Meinungen, Verhaltensweisen und Vorurteilen – aber auch Ablehnung und Hilfsbereitschaft. Angesichts des Facettenreichtums wird auf eine Wiedergabe, mit Blick auf Umfang und Objektivität, abgesehen von politischen Meinungen und Entscheidungen, weitestgehend verzichtet.

Die angeworbenen Menschen wurden „Gastarbeiter“ genannt. Eine Bezeichnung, die gleichzeitig Programm war. Gäste dürfen nicht auf Dauer bleiben und der Gastgeber kann zu jeder Zeit entscheiden, wann sie zu gehen haben. Dieses System wurde gesteuert über die befristeten Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse, die nur für die Zeit, in der die Menschen gebraucht wurden, und gemäß dem Abkommen vom Dezember 1955 zu Beginn für maximal 9 Monate zu erteilen waren. Die Wohnverhältnisse, die klimatischen Bedingungen sowie die Arbeitsbedingungen waren kein Honigschlecken. Obwohl einige

Bürger dieses Landes den „Gastarbeitern“ Hoffnung gaben, machte sich auch Fremdenfeindlichkeit bemerkbar.

So standen die „Gastarbeiter“ jahrzehntelang zwischen „Kommen und Gehen“ und für mehr als vier Jahrzehnte wurden viele hitzige Debatten über Bleiberecht und Rückkehr in den Institutionen und in der Öffentlichkeit geführt. Millionen Menschen, die nur die „Schuld“ auf sich geladen hatten, auf Wunsch der deutschen Politik und im Interesse der Bundesrepublik Deutschland zum Arbeiten nach Deutschland gekommen zu sein, wurden in einer populistischen Art und Weise zum Gegenstand von Wahlkampfmanövern gemacht, die die Begrenzung bzw. Rückführung der „Gastarbeiter“ und ihrer Familienangehörigen zum Ziel hatten. Doch es lief anders als geplant: Es kamen im Laufe der Zeit Millionen. Manche blieben nur Tage oder Wochen, andere nur wenige Jahre. Aber fast ein Viertel der in der Zeit zwischen 1955 (Jahr der ersten Anwerbevereinbarung mit Italien) und 1973 (Jahr des Anwerbestopps) mehr als 15



*Antonino aus Celenza, Italien 1962 vor seiner Wohnbaracke in Magstadt, Kreis Böblingen.
Quelle: Adriana Messere.*

Millionen gekommenen „Gastarbeiter“ blieb für immer. Sie holten oder gründeten ihre Familien, bekamen Kinder und Kindeskiner. Die Bundesrepublik Deutschland wurde ihre neue Heimat und – ohne es zu wollen – ein Einwanderungsland.

Dieses Buch kann nur einen Bruchteil der Geschichte der Gastarbeiter in Deutschland beleuchten. Eine Geschichte, die weder ausreichend dokumentiert noch gründlich erforscht ist. Wir haben einen bescheidenen Teil dieser Geschichte auch deshalb mit Fotos sowie kurzen und langen Erzählungen von Betroffenen schreiben wollen, weil

sie, ob kurze, lange oder schlichte Erzählungen, etwas mehr von den nicht ausgesprochenen Gedanken, Zweifeln, Entscheidungen und Unsicherheiten der Migranten in Deutschland preisgeben als Zahlen, Studien und symbolische Aktivitäten.

Über einen langen Weg kommen die „Gastarbeiter“ von früher allmählich in Deutschland an. Mir scheint es, dass sie, bevor sie gänzlich angekommen sind, schon wieder vergessen werden. Das an Geld reiche, aber an vitalen, jungen Arbeitskräften arme Deutschland wendet sich zurzeit kräftig anderen Ankömmlingen zu, ohne eine befriedigende Chancengleichheit für die Kinder und Kindeskiner der traditionellen „Gastarbeiter“ des Nachkriegsaufbaus erreicht zu haben. Deshalb wollte ich auch das viel diskutierte Thema Integration mit einfließen lassen. Auch in diesem Falle wird Abstand von der Fachliteratur genommen, um sich auf persönliche Erlebnisse auf dem Weg der Integration konzentrieren zu können. Es wird damit kein Anspruch auf Objektivität erhoben. Ich persönlich erlebe häu-



Vincenzo Murgia (erster von rechts) mit Kollegen vor der Wohnbaracke der Fa. Eppele in Böblingen. Quelle: Vincenzo Murgia.

fig, dass bei diesem Thema sehr viele Diskutierende mitwirken, die fast keinen einzigen Tag unter ähnlichen Arbeitsbedingungen wie die Arbeitsmigranten im Ausland verbracht haben. Ohne irgendwelche Absichten, wissenschaftlichen Thesen zu diesem Thema zu widersprechen, möchten wir Erlebnisse und Gedanken nahezu unsortiert den interessierten Lesern zugänglich machen. Wir wollten uns als Herausgeber dieses Buches Baden-Württemberg bzw. hauptsächlich der Gegend um Sindelfingen-Böblingen widmen, die mit dem Standort der Firma Daimler AG und anderen weltbekannten Firmen seit 1955 mehrere tausend Arbeitsmigranten angezogen hat und durch die hohe Beschäftigungsquote bessere Integrationsvoraussetzungen bietet als andere Gegenden.